

heit, durch welche der Mensch sein Ziel zu erkennen ^{ver} gesucht, etwas tief Verwandtes hatte, Und so ist es in der Tat. Die Theosophie macht uns bescheiden in Bezug auf die Errungenschaften unserer eigenen Zeit. Der bekannte, durchaus unbescheidene Spruch, daß wir es so herrlich weit gebracht haben in diesem (19.) Jahrhundert, dieser Spruch erfährt eine ^{besondere} ~~sonderbare~~ Einschränkung durch die Betrachtung des Geisteslebens in seinem tiefsten Sinne durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch. Nicht in diese alten Zeiten aber möchte ich Sie zurückführen; ich möchte Ihnen an einer modernen Persönlichkeit zeigen, daß alle diejenigen, welche versucht haben, den uralten Weisheitsspruch zu verwirklichen, der auf den griechischen Tempeln mit den Worten: "E r k e n n e D i c h s e l b s t !" eingezeichnet ^{wie auch eine solche moderne Persönlichkeit, die diesen Weisheitsspruch zu dem ihrigen gemacht,} ist, im Grunde genommen im völligen Einklang standen mit dem, was die Theosophie als ihre Lehre und Anschauung bezeichnet. Diese Persönlichkeit ist keine andere als : Joh. Wolfgang von G o e t h e .

Nicht nur den Deutschen, ^{sondern} auch vielen anderen Kulturmenschen der Gegenwart ist Goethe zweifellos tief vertraut, mehr oder weniger ^{vertraut} ist er es jedem Einzelnen. Goethe ist indessen ein Geist, mit dem es einem ganz besonders geht. ^{Er ist ein Geist, den} ~~Man mag ihn~~ ^{Kann} studieren in irgend einem Zeitpunkt seines Lebens, stets wird man Manches finden, was einem nicht nur ^{den großen Künstler} ~~den großen Dichter~~ ^{mit den hervorragendsten Eigenschaften} kundgibt, sondern man wird bald, wenn man sich weiter einläßt, an Goethe den großen Weisen ^{zu} ~~beurteilen können~~, ^{in der Lage sein} mit dem es einem so geht, daß wenn man nach Jahren wieder zu ihm zurückkehrt, man immer Neues und Neues ^{in ihm} entdecken kann. Wir finden, daß Goethe zu denjenigen Geistern gehört, die unendlich viel in sich enthalten. Und haben wir immer wieder Neues zu unserem eigenen kleinen Weisheitsschatze hinzugelernt und kehren wir dann zu Goethe zurück, so sind wir erstaunt und stehen aufs neue mit Verwunderung vor dem, was uns vorher verschlossen war, weil uns das Echo fehlte zu dem, ^{Reiche}

das aus ihm sprach. Und hat ein solcher Mensch sein Inneres auch noch so weit gebildet, ^{und} findet er auch noch so tiefe Wahrheiten in Goethe, wenn er ^{wieder} einige Jahre wartet und sich dann wieder in seine Schriften vertieft, so wird er sich überzeugen, daß er Neues, Größeres, ja Unendliches in ^{Goethes} seinen Werken finden kann. Nie lernt er an Goethe aus! Dies ist eine Erfahrung, die insbesondere diejenigen machen, welche Vertrauen und Glauben in die tiefe menschliche Seelenentwicklung haben. Es wird oft gesagt, Goethe habe uns mit seinem Faust eine Art modernen Evangeliums geliefert. Wenn dieser Ausspruch gelten soll, dann hat uns G. auch neben seinem Evangelium eine Art „Geheime Offenbarung“, eine Art A p o k a l y p s e geliefert. Die Apokalypse ist verborgen in seinen Werken, sie bildet den Schluß der „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“, und wird nur von wenigen gelesen. Immer wieder bin ich gefragt worden, wo denn dieses Märchen in Goethes Werken steht. Es ^{und bildet, wie gesagt, den Schluß des „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“} steht in allen Goethe-Ausgaben. In diesem Märchen hat Goethe ein Kunstwerk von unendlicher Schönheit geschaffen. Es soll nicht der unmittelbare, bildliche Eindruck des Kunstwerkes zerstört werden, wenn ich hier den Versuch mache, eine Interpretation des Märchens zu geben. Goethe hat seine vertraulichsten Gedanken u. Vorstellungen ^{in das Märchen} hier hineingeheimnist. Zu Eckermann hat er in den letzten Jahren seines Lebens gesagt: „Mein lieber Freund, ich will Ihnen etwas sagen, was Ihnen nützlich sein kann, wenn sie meine Werke betrachten. Meine Werke werden nicht populär werden; es werden Einzelne verstehen, was ich sagen wollte, allein populär werden, das kann bei meinen Werken nicht eintreten.“ Dies hat er wohl vorzugsweise im Hinblick auf den zweiten Teil des Faust gesprochen und damit sagen wollen, daß der, welcher Faust genießt, einen unmittelbaren künstlerischen Eindruck haben kann; wer ~~ka~~ aber hinter die Geheimnisse kommt, die im Faust verborgen liegen, der wird auch noch sagen können,

was hinter diesen Bildern versteckt ^{liegt} ist. Nicht von dem zweiten Teile des Faust jedoch möchte ich sprechen, sondern von dem Märchen von der grünen Schlange u. ~~von der weißen~~ ^{schönen} Lilie, in welchem sich Goethe noch intimer ausgesprochen hat als im zweiten Teile des Faust.

Ich möchte davon sprechen, was Goethe in diese merkwürdigen Bilder hineingeheimnist hat. Aber auch davon möchte ich sprechen, warum Goethe den bildlichen Ausdruck gebraucht, um seine intimsten Gedanken mitzuteilen. Beide Fragen werden im Verlauf des Vortrages ihre Beantwortung finden.] Wer das ^{von der grünen Schlange und der schönen Lilie} Märchen versteht, der weiß, daß wir in Goethe einen Theosophen vor uns haben, einen Mystiker. Goethe hat die Weisheit, die Lebensanschauung, welche die Theosophie in populärer Form zu vertreten bemüht ist, auch vertreten, und gerade dies Märchen ist ein vollgiltiger Beweis dafür. Nur hat man damals in den Zeiten, als G. sich aussprach, nicht wie heute in öffentlichen Vorträgen durch die Macht des Verstandes die höchsten Wahrheiten ^{nicht versucht, diese intimsten menschlichen Seelenwahrheiten in derselben Weise vorzutragen} in Worte zu kleiden versucht; diejenigen, welche einen Einblick in solche Wahrheiten bekamen, haben sie durch Gleichnisse in bildlicher Form zum Ausdruck gebracht. Es war eine ^(Gepflogenheit, eine Gepflogenheit) alte Anschauung, welche noch aus dem Mittelalter her stammt, daß man zu den höchsten Einsichten nicht in abstrakter Form gelangen kann, sondern daß dazu eine Art von Einleben, eine Art von Einweihung gehört. Und diese Einweihung machte es denjenigen unmöglich, von diesen höheren Wahrheiten zu sprechen, welche spürten, daß eine gewisse Stimmung, eine Art Seelenhauch dazu gehört, um solche Wahrheiten erfassen zu können, Wahrheiten, welche in der Tat nicht bloß mit dem Verstand wahrgenommen werden können. Eine gewisse Stimmung gehört dazu, und diese Stimmung nenne ich den „Seelenhauch“. Die Verstandessprache erschien ihnen zu nüchtern, zu trocken, um die höchsten Wahrheiten auszudrücken; außerdem hatten sie noch etwas von der Ueberzeugung, daß derjenige, welcher solches erlebt, sich erst der

welcher solches erlebt, sich erst der Wahrheit würdig machen muß. Diese Ueberzeugung hat bewirkt, daß in alten Zeiten, bis etwa zum dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, die Wahrheit über die menschliche Seele und den menschlichen Geist nicht so vorgetragen wurde, daß sie öffentlich preisgegeben werden konnte, sondern derjenige, welcher in den Besitz der höchsten Wahrheiten gelangen wollte, mußte erst vorbereitet werden zur Aufnahme dessen, was in den sog. Mysterienstätten gebo~~t~~^ten wurde. Diese Mysterienstätten führten zuletzt alles ^{dasjenige} was sie an Geheimnissen, an ^{zyklischen} Natur- und (enk-
lidischen?) Gesetzen den Mysten überbrachten, als etwas vor, ^{was wir;} das, wenn wir es in trockenen Verstandessätzen ausdrücken, als nüchterne Wahrheit erkennen werden, was aber der Schüler als lebendige Wahrheit erkennen und ^{er}leben mußte. Es handelt sich nämlich nicht darum, Weisheit zu denken, sondern Weisheit zu leben - es handelt sich nicht bloß darum, die Weisheit mit der Glut des Geistes zu durchdringen, sondern darum, daß der Mensch ein ganz anderer ^{wurde} werde. Er mußte vor das Heiligste mit einer gewissen Scheu hintreten; er mußte verstehen, daß die Wahrheit etwas Göttliches sei, daß sie durchdränkt sei von göttlichem Weltenblut, daß sie einzieht in unsere Persönlichkeit, daß die göttliche Welt wieder aufleben solle, daß Erkennen dasselbe heißt, was mit ^{dem} (Worten ^{Das sollte dem Mysten klar gemacht werden, und das sollte er auf der Leiter der Mysterien erreichen.} als „Entwicklung“ bezeichnet ist. Er sollte sich anziehen die heilige Scheu vor der Wahrheit, er sollte abgezogen werden von dem Haften am Sinnlichen, von den Leiden u. Freuden des Lebens, von dem, womit uns das Alltagsleben umgibt. Das was wir notwendig haben, wenn wir uns vom profanen Leben zurückziehen, das Licht des Geistes sollte empfangen werden, wenn jenes abgelegt war. Wenn wir würdig sind, das Licht des Geistes zu empfangen, dann sind wir andere geworden, dann lieben wir den Geist, dann lieben wir mit ernster Sympathie und Hingabe dasjenige, was wir sonst nur als ein

schattenhaftes Dasein, als ein abstrakt Bestehendes erkannt haben
 - wir lieben das Geistesleben, das für den gewöhnlichen Menschen nur
 Gedanke ist. Der Myste^{aber} (lernt hinopfern das Selbst, das am alltägli-
 chen haftet, er lernt die Wahrheit nicht nur denkend durchdringen,
 er lernt sie durchleben, er lernt sie zu empfangen als göttliche
 Weisheit, als Theosophie. Goethe hat diese Ueberzeugung im westöst-
 lichen Divan ausgesprochen: ^{Und so lang du das suchst hast,} "Wer ~~das nicht hat~~, dieses Stirb und
 Werde, ^{Bist du} ~~der bleibt~~ nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde." Das
 war es, was die Mysten aller Zeiten angestrebt haben: Absterbenlassen
 des Niederen und Auferstehen dessen, was im Geiste Lebt, das Abster-
 ben der sinnlichen Wirklichkeit gering achten, damit der Mensch auf-
 steigt in das Reich der göttlichen Absichten: "Sterben um zu werden!"
 Wer das nicht hat, der weiß nicht, was für Kräfte in unsre Welt hin-
 ein schwingen, der ist nur ein trüber Gast ^{auf} ~~unsrer~~ Erde. Das hat
 Goethe im ~~Westöstlichen~~ ^{Westöstlichen} Divan ausgesprochen und das sucht er auch
 in aller Anschaulichkeit darzustellen in dem Märchen von der grünen
 Schlange und der ~~weißen~~ ^{schönen} Lilie: Die Verwandlung des Menschen von ein er
 Stufe des Daseins zu einer höheren ^{Stufe} ~~hinauf~~; das war es, was er als
 ein Rätsel lösen wollte, das Rätsel: Wie kann der Mensch, der im
 Alltäglichen lebt, der nur mit Augen schauen, mit Ohren hören kann,
 wie kann er es erfassen, dieses "Stirb und Werde?" Das war die Frage
 der Mystiker aller Zeiten. Diese große Frage nannte man zu allen Zei-
 ten die spirituelle Alchemie, die Verwandlung des Menschen von der
 Alltagsseele zur Geistseele, welche die geistigen Dinge so erfaßt,
 wie der gewöhnliche Mensch die irdischen Dinge, den Tisch, den Stuhl
 usw., und sie für wirklich hält. Wenn diese Alchemie mit dem Men-
 schen vorgegangen ^{ist} ~~is~~, dann halten ihn die Mysterienführer für würdig,
 die höchsten Wahrheiten zu empfangen. Dann führen sie ihn in das
 Allerheiligste, ^{Dann würde er initiirt,} ~~dann würde er~~ ausgestattet mit den Lehren, die ihn

über die Absichten der Natur unterrichten, über die Absichten, die den Weltenplan durchziehen. Eine solche Initiation ist es, die Goethe beschreibt, eine Einweihung des würdigen Menschen in die Mysterien. Das ergibt sich aus zweierlei Gründen. Erstens war G. in seiner Jugend ebenso bemüht, das Geheimnis kennen zu lernen, das man damals das Geheimnis der Alchemie nannte. Zwischen seiner Leipziger und Straßburger Studienzeit erkannte er schon, daß es eine geistige Seite der Alchemie gibt, und er wußte, daß die gewöhnliche Alchemie nur ein Zerrbild der geistigen ist, daß alles dasjenige, was als Alchemie bekannt ist, nur dadurch hat entstehen können, daß die bildlichen Ausdrücke für Wirklichkeiten genommen worden sind. Diese Alchemie des Menschen, welche sich mit den Kräften des inneren Lebens vollzieht, die hat er gemeint. Auch Anweisungen ^{haben die Alchemisten} ~~wurden~~ gegeben, wie diese Alchemie bewirkt werden kann. Da indes diese Umwandlung der inneren menschlichen Kräfte nur vergleichsweise in Bildern beschrieben werden konnten, so wurde davon gesprochen, daß ein Stoff sich in den andern verwandle. In dem, was über die Verwandlung der Stoffe gesprochen wurde, war das ausgedrückt, was sich im menschlichen Seelenleben auf eine höhere Stufe hinaufentwickelt, was sich in geistiger Weise verwandelt. Dasjenige, was große Geister dem am Alltagsleben haftenden Menschen auf geistigem Gebiete gezeigt haben, das hat man nun auf die Umwandlung der gewöhnlichen Stoffe und Metalle in Retorten angewendet und sich bemüht herauszukriegen, was für ein geheimnisvolles Mittel man gemeint habe, das die Umwandlung der Stoffe bewirke. Goethe hat in einer Stelle seines Faust gezeigt, was er von diesen Dingen verstanden hat. Im ersten Teil ^{des Faust,} beim Spaziergange vor dem Thore weist er genau darauf hin, was Falsches, Unrichtiges, Kleinliches in der zu materialistischen Auffassung der Alchemie liegt. Er spottet derjenigen, welche in grillenhaften Mühen nach der Entdeckung des Geheimnisses ^{des streben}

und in Gesellschaft von Adepten und mit unendlichen Rezepten das Widrige zusammengießen.

"Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach ins andere gequält."

Das, was Goethe hier verspottet, die Vermählung mit der ^{Lilie} Liebe, das war es, was er in dem Märchen von der ^{grünen} Schlange und der ^{schönen} Lilie zeigen wollte. Das Höchste, was der Mensch anstreben kann, in was er sich verwandeln sollte, das bezeichnet Goethe mit dem Symbol der Lilie. Es ist gleichbedeutend mit dem, was wir ^{die} höchste Freiheit nennen. Wenn der Mensch die urewigen Gesetze befolgt, nach denen wir die urewigen ^{unseres} Kreisläufe des Daseins vollenden müssen, wenn er auch die urewige Entwicklung seiner Freiheit anerkennt, dann befindet er sich auf einer solchen Stufe der Entwicklung, der Erkenntnis, dann stellt dies eine solche ^{eine solche Stufe der Entwicklung,} Seelenverfassung dar, welche mit dem Symbol der Lilie bezeichnet wird. - ^{Bezeichnet wird} mit dieser Lilie, der höchsten der Seelenkräfte, dem höchsten Zustande des Bewußtseins, wo der Mensch frei sein darf, weil er seine Freiheit nicht mißbrauchen kann, weil er niemals störend in die Kreisläufe der Freiheit eingreifen kann. Diesen Inhalt der Seele, welcher den Mysten in den Mysterien vermittelt wurde, in dem sie vereinigt, verwandelt wurden, diesen Inhalt bezeichnete man von jeher symbolisch als die Lilie."

"Als Lilie bezeichnet man gleichzeitig dasjenige, was Spinoza in seiner Ethik (wo er sonst nüchtern u. mathematisch erscheint) zum Schluß enthusiastisch und fast poetisch ausdrückt, wenn er sagt, daß der Mensch hinaufgestiegen ist in die höheren Sphären des Seins, daß er ^{sie} sich durchdringt mit den Gesetzen der Natur.

Das bezeichnet Spinoza als das Reich der göttlichen Liebe in der Menschenseele, das Reich, wo der Mensch zu nichts mehr gezwungen wird, sondern wo alles das, ^{jenige} was & im Bereich der menschlichen Entwicklung liegt, aus Freiheit u. Hingebung, aus voller Liebe geschieht; da wo jeder Zwang, jede Willkür verwandelt wird durch diese geistige Alchemie, wo alles Handeln einfließt in das Gebiet der Freiheit. Goethe hat jene Liebe bezeichnet als das höchste Freisein, als das Freisein von allen Begierden und Wünschen des alltäglichen Lebens. Er hat gesagt: "Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert, von ihrem Ego sind sie weggeschauert. Wir heißen Frommsein." Diese spinozistische Gottesliebe, die er erreichen will durch spirituelle Alchemie sie ist es, womit der Mensch sich vereinigen soll, womit der menschliche Wille sich vereinigen soll. Der menschliche Wille, der auf jeder Stufe tätig ist, ist dasjenige, was zu allen Zeiten bezeichnet worden ist als der Löwe, die Kreatur, in welcher der Wille aufs stärkste auflebt, aufs höchste gespannt ist. Und danach bezeichnet die Mystik den Willen des Menschen als Löwen.

In den persischen Mysterien gab es sieben Einweihungen. Sie sind wie folgt: Zuerst wurde man Rabe, dann Geheimer, dann ein Streiter; der vierte Grad war der des Löwen, der ^{Grad} fünfte war derjenige, wo der Mensch bereits das Leben von der andern Seite anschaut, wo der Mensch zum eigentlichen Menschen geworden ist. Daher nennt der Perser denjenigen, der den Standpunkt des Löwen überwunden hat, einen Perser. Der im fünften Grade Eingeweihte war also ein Perser, und wer es so weit gebracht hatte, "daß sein Handeln so ruhig dahin fließt, wie die Sonne ihren Lauf am Himmel ^{gewölbe} vollendet,* den nannte der Perser einen "Sonnenläufer." Und denjenigen, der aus unendlicher Liebe die Handlungen vollführt, den ^{steht als zum} nennt er "dem Grade der "Väter" angehörig." ^{an}

Beim vierten Grade steht der Mensch am Scheidewege, er hat sich herauforganisiert durch den physischen Körper, den ätherischen Doppelkörper, und durch denjenigen, der den Gesetzen des Wünschens, des Begehrens, der den Leidenschaften und Instinkten unterworfen ist. Diese drei Körper bilden nach der theosophischen Bezeichnung die unteren Grundteile des Menschen, aus ihnen wird der niedere Mensch heraus geboren. Wer eingeweiht ist in diesen ^{Grad} ~~Grad~~, wer diese Verbindung durchschaut hat, den bezeichnet der Perser als Löwen. Und hier steht der Mensch am Scheidewege, hier verwandelt sich dasjenige, was ihn dazu zwingt, aus der Natur heraus zu handeln, in eine freie Gabe der Liebe. Wenn er den fünften Grad der Einweihung erlangt, wenn er sich heraus entwickelt zu dem freien Menschen, der sich gestatten darf, das, wozu er sonst gezwungen war, aus freier Liebe zu begehen, diese Verbindung des Löwen mit der freien liebenden Wesenheit, das bezeichnet die Alchemie als das Mysterium der menschlichen Entwicklung. Dieses Mysterium hat Goethe in dem Märchen dargestellt. Er hat zunächst gezeigt, wie dieser Willensmensch ^{da} ~~entsteht~~, wie er hereingezogen wird in die physische Welt aus höheren Sphären, aus Sphären, die er selbst nicht kennt. Goethe ist sich bewußt, daß der Mensch seiner geistigen Natur nach aus höheren Sphären stammt, daß er herüber geführt wird in diese Welt, die Goethe darstellt als die Welt des stofflichen, sinnlichen Daseins. Diese Welt ist das Land an dem einen Ufer des Stromes.

In dem Märchen von der grünen Schlange und der ^{schönen} ~~Lilie~~ gibt es aber zwei Länder, ein ~~diesseits~~ ^{diesseits} des Flusses und ein ~~jenseits~~ ^{jenseits} desselben. Aus dem ~~jenseits~~ ^{diesseits} führt der unbekannte Fährmann die Menschen herüber in das Land der Sinnenwelt; und zwischen dem Lande des geistigen Daseins und der Sinnenwelt befindet sich der Fluß, das Wasser, welches beide Länder scheidet. Goethe hat mit dem Wasser dasselbe be-

zeichnet, was die Mystiker aller Zeiten damit ^{dem Wasser} symbolisiert haben; schon in der Genesis ist mit diesem Ausdruck dasselbe gemeint wie bei Goethe. Auch im neuen Testament finden wir diesen Ausdruck; in dem Gespräche z. B., das Jesus mit Nikodemus führt, heißt es: "^{Derjenige, welcher} wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser u. dem Geiste, der kann nicht eingehen in das Reich der Himmel." Den Ausdruck "aus dem Wasser wiedergeboren werden" hat Goethe sehr wohl verstanden, und wie er ihn verstanden hat, das sehen wir aus seinem Gesange der Geister über den Wassern: "Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Winde, / Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser!" Die Welt des Seelischen, ^{die Welt} des Begehrens, des Wünschens, die Welt der Leidenschaften und Begierden, dieses Land schiebt sich hinein zwischen unsern Geist und unsern Sinne. Unsere Sinne kennen weder Gut noch Böse, unsere Sinne können nicht irren. Derjenige, welcher sich einlässt auf diese Unterscheidungen, weiß, daß wenn wir die Gesetze der Natur studieren, wir nicht von Gut u. Böse sprechen können. Wenn wir die Natur im Tierreich studieren, so werden wir von verwerflichen und nützlichen Tieren sprechen können, aber nicht von guten u. bösen. Erst dadurch, daß der Mensch eintaucht in das Wasser, in die seelische Welt, erst dadurch wird er fähig des Guten u. des Bösen. Diese Welt, die sich ^{schiebt} hineinsetzt zwischen das Geistige und das Sinnliche, das ist der Fluß, über den der Geist herüber kommt aus den unbekanntem Sphären. Herüber gekommen über den Fluß ist des Menschen Innerstes, sein eigentlicher geistiger Kern, herüber gekommen über den Fluß der Leidenschaften und Begierden. Und er ist, wenn er eine weitere Entwicklung nicht durchmacht, wie ein Irrlicht. Dieser ^{ist der} Mensch, der, ^{unterworfen ist} wenn er ^{wenn er} herüber gekommen ist über den Fluß, den Gesetzen, die in ihm leben, unterworfen ist, der aber noch nicht den göttlichen Funken empfangen hat, um ihn hinüberzubringen in die andere Welt - Er wird daher

abgesetzt von dem unbekanntem Fährmann, welcher die Menschen herüberbringt von dem jenseitigen Ufer über den Fluß in das Diesseits. Niemand kann *h i n* übergeführt werden von ihm, aber jeder kann *von ihm* *h e r* übergeführt werden. Wir fühlen uns herübergebracht ohne unser Zutun, durch die Kräfte, die ^{unter} ~~außer~~ unserem Bewußtsein liegen, die unserem Tun, unserem Handeln vorangehen. Durch solche Kräfte fühlen wir uns hineingestellt in die Welt der Sinne, in das Diesseits.

Der Fährmann, der uns herübergebracht hat aus dem jenseitigen Geisteslande, ~~hat uns hineingesetzt in diese Welt, in der wir das Land der schönen Lilie erreichen müssen.~~ ^{und kann uns nicht mehr zurückbringen in jenes Land, das wir aber erreichen können} Die Irrlichter wollen ^{dem Fährmann} ihm den schuldigen Tribut mit Gold bezahlen. Er verlangt aber Früchte der Erde, die sie nicht haben; sie haben nur Gold, ^{er aber will nicht mit Gold bezahlen} ~~aber Gold~~, sagt er, ^{Goldstücke} sei dem Fluße verderblich, ^{Der Fluß} ~~er kann es nicht leiden~~, d. h. Weisheit kann man nur mit Früchten der Erde bezahlen. Das ist eine tiefe Wahrheit. Das Gold bedeutet die ~~im Menschen lebende Kraft der Weisheit~~ ^{im Menschen lebende Kraft der Weisheit} Weisheit, diese ^{ist seine Führerin im Leben.} Diese Kraft der Weisheit macht sich geltend, wenn der Mensch sich in die Sinnlichkeit versetzt fühlt, als die Kraft seines Wissens, seines Verstandes. Diese Weisheit aber ist nicht das ^{jenige} ~~was~~ den Menschen zur Entwicklung bringt, ^{Sie} gerade ist es, die ihn selbstsüchtig, egoistisch macht, wenn sie sich mit der menschlichen Natur vereint. Würde sie sich vereinigen mit dem, was im ^{diese Verstandes Kraft, dieses Wissen} ~~Strome dahin fließt~~, dann würde die Leidenschaft ungeheure Wellen aufwerfen; denn überall da, wo der Mensch ~~nicht seine Weisheit~~ in den Dienst der Selbstlosigkeit stellt und sie einfach hinein wirft in den Strom, ^{wo er} und seinen Leidenschaften fröhnt, da wirft der Strom wilde Wellen auf, da ^{her} ist es unmöglich, daß man dem Strome Genüge leisten kann mit dem Golde, mit der Weisheit. ^{Der Fährmann} Er weist also die Weisheit zurück, die noch nicht durch die Selbstlosigkeit hindurchgegangen ist. Er weist sie zurück in die

Schluchten, ^{wo} in die tiefen Finsternisse der Erde; ^{sind die tiefen Klüfte, wo er sie} dort vergräbt, er
 sie. ^{Wir werden gleich hören, warum er sie vergräbt.} Der Fährmann verlangte drei Kohlköpfe, drei Artischocken u.
 drei Zwiebeln; er verlangte ^{also} Früchte der Erde. Wodurch kann der Mensch
 seine Entwicklung erreichen? Dadurch, daß er die unteren Triebkräfte
 seiner Natur veredelt, ^{dadurch,} daß er dasjenige, was als ^{er} sinnliche Natur
 in ihm lebt, läutert; daß er ^{diese geläuterte Natur} ~~das~~ hineinwirft in den Strom und damit
 den Strom der Leidenschaft nährt. ^{Das} ist das, ^{jenige} was Schiller in den ^{seinen}
 ästhetischen Briefen ^{über die ästhetische Erziehung des Menschen} so schön ausgesprochen hat: "Nur derjenige
 versteht frei zu sein, der seine ^{niederste} Natur frei gemacht hat."
 Wenn ^{dunkel} die sinnliche Natur so veredelt ist, so von unten herauf ge-
 wachsen ist, daß sie selbst das Gute, das Schöne anstrebt, weil die
 Leidenschaft sie nicht mehr beirren kann, weil die äußere sinnliche
 Natur sie nicht mehr zu verführen vermag - wenn wir die Weisheit
 nicht mehr hinein werfen in den Strom, sondern unsere Leidenschaf-
 ten mit Früchten der Erde bezahlen, so daß unsere Sinnlichkeit selbst
 von ihnen aufgenommen wird, wie die Früchte der Erde von dem Strome
 aufgenommen werden sollen - dann haben wir den untersten Grad der
 Einweihung erreicht. Dies ist ausgedrückt mit den Worten: ^{Ihr müßt wissen} "Der
^{Man kann mich nicht mit Früchten der Erde bezahlen kann."} Strom mag nur Früchte der Erde leiden." ^{Nun} gehen die Irrlichter
 weiter in dem Diesseits, d. h. der Mensch sucht seinen Lebensweg
 weiter zu verfolgen. In dem Diesseits findet er die grüne Schlange,
 das Symbol des menschlichen Strebens, der menschlichen Erkenntnis.
 Diese Schlange hat vorher ein sonderbares Erlebnis gehabt. Der
 Fährmann hat vorher die Goldstücke den Strom hinuntergefahren, ^{sind} sie
 verborgen in den Klüften der Erde. Hier hatte die Schlange sie ge-
 funden. Diejenige Weisheit, welche den Menschen vorwärtsbringt,
 ist heute noch ein verborgenes Gut, in Mysterien eingehüllt. Daher
~~XXXXX~~ mußte der Mensch, der ^{die Weisheit} sie finden wollte, sie fern von aller
^{Monochlieken}

Selbstsucht suchen. Da, wo der Mensch sich würdig gemacht hat, sie zu empfangen, da ist sie am Platze. Das Symbol des menschlichen Erkenntnisstrebens, die Schlange, durchdringt sich mit dem Golde. Dieses Selbst durchdringt sich ganz mit der Weisheit und wird nun leuchtend. So begehrt die Schlange von den Irrlichtern, ^{das} was bei dem ^{Menschen} Selbstsüchtigen ^{Veranlassung} zu Stolz gibt, das, womit ^{der Selbstsüchtige} er dann um sich wirft und prunkt. Dieses menschliche Wissen, das im Dienste des Egoismus verwerflich ist, wird erreicht, wenn der Mensch demütig wie die Schlange am Boden hinkriecht und sich bemüht, Stück für Stück der Wirklichkeit zu erkennen. - Es kann nicht empfangen werden, wenn der Mensch stolz u. aufrecht dasteht, sondern nur, wenn er ^{wagerecht} wie die Schlange ^{wenn er} horizontal am Boden haftet und in Demut lebt. Da ist das Gold der Weisheit am Platze, da vermag der Mensch sich mit Weisheit zu durchdringen. Deshalb nennen auch die Irrlichter die Schlange ihre Verwandte, indem sie zu ihr sagen: "wenn wir auch nur vonseiten des Scheines verwandt sind." Ja, sie sind verwandt! Verwandt ist die Weisheit, die sich in den Dienst der Selbstsucht stellt, mit der ⁱⁿ Weisheit, die sich der Demut ^{zur Verfügung} stellt - verwandt ^{sind} die Irrlichter mit der Schlange.

Nun wird uns im Märchen weiter erzählt, daß die Schlange unten ^{gewesen} war in den ^{Fels} Klüften der Erde, und daß sie da etwas ^{wie} von menschlichen Gebilden gefunden hatte. Die Schlange war in einem Tempel ^{gelaugt}. Dies ist nichts anderes als das Symbol der mysterientempel aller Zeiten. Dieser verborgene Tempel, der in den Klüften unter der Erde war, das ist das Symbol der Einweihungsstätte, der ^{Stätte der} Initiation. Hier nun ^{in diesem Tempel} hat die Schlange die drei großen Initiationspriester

^{gefinden}
 erblickt, jene drei Priester, welche ^{begabt} ~~begnadet~~ sind mit den drei
 höchsten Kräften der menschlichen Natur. Die Theosophie nennt sie
 A t m a , B u d d h i , M a n a s . ^{das, was die Theosophie mit Manas, Buddhi, Atma} Goethe nennt ~~sie~~ ^{den König} ^{den König} ^{bezeichnet}
 der Weisheit, den ^{König} der Schönheit und den ^{König} der Stärke oder des Willens.
 Mit diesen drei Grundkräften der Seele, mit welchen die menschliche
 Seele ^e [^] initiirt werden muß, wurde der Mysterie in dem Mysterientempel
 vereinigt. Diesen Vorgang stellt Goethe in dem Märchen dar.

Hier unten in den Hallen der Erde ist die Schlange, die von
 innen leuchtend wurde, ^{hat} Weil sie das Gold der Weisheit aufgenommen,
 weil sie es in Demut aufgenommen ^{hat} ^{deshalb würde sie leuchtend von innen}. Der Alte mit der Lampe ist eine
 andere Figur. Was stellt ~~sie~~ ^{er} ^{er} dar? Der Alte hat ^{eine Lampe, welche} die Eigens-
 chaft ^{hat} ^{sie} ^{er} nur leuchtet, wo schon anderes Licht vorhanden
 ist. Weil die Schlange ^{leuchtet, weiß sie} ^{des} ^{innere} des Mysterientempels erleuch-
 tet mit dem aus ihr selbst ~~em~~ ^{em} strahlenden Licht, deshalb kann ^{auch}
 hier [^] [^] das Licht des Alten leuchten. Goethe drückt diesen Gedanken
 an anderer Stelle mit den Worten aus: "Wär nicht das Auge sonnen-
 haft, die Sonne könnt' es nie erblicken."
^{wicht}

Hier sagt er in Worten der Poesie, was er im Märchen im Bilde
 ausgedrückt hat. Die Erkenntnis, die wir in der Theosophie die
 okkulte Erkenntnis nennen, ist dargestellt in dem Alten mit der
 Lampe. Niemandem erscheint das Licht, ^{der okkulten Erkenntnis} ^{der} ^{sich} ^{nicht} ^{vorher} ^{für}
 seine ^{die} ^{denelken} Aufnahme ^{vorbereitet} hat, Niemandem erscheint es, der sich
 nicht h ⁱⁿ ^{auf} ^{gearbeitet} hat auf jene höhere Stufe der Entwicklung,
 so daß sein ^{höheres} ^{selbst}, seine selbstlose Natur aus dem Innern heraus-
 leuchtet, Licht dem Lichte entgegenbringt. Okkult nennen wir die
 höchste Weisheit, weil sie nur scheint, wenn der Mensch ein eige-
 nes Licht dem Okkulten entgegenbringt. Wenn die zwei Lichter,
 das intuitive von oben und das Licht von unten, das aus dem Per-
 sönlichen heraus leuchtet, einander entgegenkommen, dann geben

sie das, was der Mensch erlebt in seiner Verwandlung als spirituelle Alchemie, dann wird der Raum um ihn Licht, dann lernt er erkennen, was höchste Geisteskräfte sind, die Gaben der drei Könige: Weisheit, Schönheit, Stärke, .

Die Gabe des goldenen Königs ist ^{die} Weisheit, die ^{Gabe} des ~~se~~ silbernen ^{Königs ist} die Schönheit, und Frömmigkeit. Die Gabe des ehernen Königs ist die Stärke, die Willenskraft. Den innersten Kräften nach kann der Mensch erst dann sich selbst verstehen, wenn das Licht ihm entgegenkommt, das Licht der Lampe, das nur leuchten kann, ^{wo} ~~wenn~~ schon Licht vorhanden ist. Dann erscheinen die drei Könige in ihrem Glanze, und zu gleicher Zeit wird die Bedeutung des vierten Königs klar, jenes Königs, der zusammengesetzt ist aus den Metallen der drei anderen. ^{Könige} Er ist ein Sinnbild der niederen Natur, in welchem ungeordnet u. unharmonisch wie in einem *C h a o s* die edlen Kräfte, Weisheit, Schönheit, und Stärke zusammen wirken. Diese drei Kräfte, die in der hochentwickelten Seele leben, sie sind auch in der niederen Natur vorhanden, aber chaotisch, unharmonisch. Dieser vierte König ist das Reich der jetzigen Welt, die *c h a o t i s c h e* Vermischung von Weisheit, Schönheit u. Stärke, Die Seelenkräfte, die nur ~~im~~ harmonischem Zusammenwirken das Höchste erreichen können, sie wirken im gegenwärtigen Zeitalter *c h a o t i s c h* auf einander ein. ^{Der alte von dem vierten} ~~Es hat im Initiations-~~ ^{König gesagt} tempel die Stimme ertönt: "Er wird sich setzen."

Die chaotische Vermischung wird verschwunden sein, wenn dasjenige herbeigeführt wird, was Goethe so heiß ersehnt : daß der Tempel nicht mehr im Verborgenen steht, sondern im vollen Tageslichte sich erheben wird, daß er heraufgestiegen sein wird aus der Tiefe und allen Menschen als Initiationstempel dienen kann, daß eine Brücke sein wird, auf der alle Menschen hinüber und herüber-

gehen können. Das ist jene Zeit, wo alle Menschen sich würdig gemacht haben werden, die höchste Weisheit, die höchste Frömmigkeit, die höchste Stärke und den höchsten Willen auf sich wirken zu lassen. Dann wird er seine Aufgabe erfüllt haben. Der Tempel wird sich erheben haben über den Fluß der Leidenschaften. Diese leidenschaftlichen Kräfte werden dann so rein und edel sein, daß das höchste Geistige sich im Tempel am hellen Tageslichte ~~sich~~ ^{erheben} über den Strom der Begierden und Leidenschaften erheben können. Dazu ist notwendig, daß die Menschheit erfüllt wird von diesem [„]Stirb und Werde[“], das Goethe im westöstlichen Divan so klar gezeichnet hat. Goethe wurde wiederholt gefragt, welches die Lösung des Rätsels ^{sei} ist. Da sagte er: "Das, was die Lösung des Rätsels ist, das steht im Märchen selbst drin, aber nicht in einem Wort." Es findet sich eine Stelle in dem Gespräch im Tempel, wo die Schlange dem Alten etwas ins Ohr sagt, ~~das~~ ^{was} wir nicht hören, ~~und~~ womit Goethe es als ein vertrauliches Geheimnis andeutet, was die Schlange dem Alten ins Ohr sagt. Dieses nicht Ausgesprochene, das ist die Lösung. Die Lösung liegt nicht in etwas, was man mit Worten ausdrücken kann, sondern in einem innerlichen Entschluß. Das hat Goethe ebenfalls im Märchen selbst angedeutet. Die Schlange hat nämlich gesagt: "ich we will mich hinopfern, ich will mein Selbst durch Selbstlosigkeit läutern." Das ist es gerade, was als die tiefste Lösung des Rätselmärchens gelten muß - eine T a t ist es, nicht eine Lehre. } Bisher konnte man über den Fluß nur auf zweifache Weise kommen, ~~erstens~~ ^{entweder} um die Mittagsstunde, wo sich die grüne Schlange über den Fluß legt und eine Brücke bildet, so daß man also ^{in der Mittagsstunde} über den Fluß gehen konnte, d. h. daß es im jetzigen Zeitalter für den Menschen Augenblicke gibt, wo die Sonne für ihn im Mittag steht, wo er reif ist, sich dem höheren geistigen Lichte hinzugeben. Immer und immer wieder wird er aber

aus diesen Mittagsaugenblicken des Lebens hinabgezogen in die niedere von Leidenschaften durchwühlte Welt. In solchen Mittagsaugenblicken können Auserlesene des Geistes hinüberkommen von dem Ufer des Sinnenlebens nach dem Ufer des Geistes.

Aber noch auf einem andern Wege ist das Hinüberkommen ^{über den Fluss} (möglich, u. zwar des Abends, wenn der Schatten des großen Riesen sich über den Fluß hinüberlegt, - Auch der Schatten des großen Riesen kann eine ^{über den Fluss bilden,} Brücke werden, ^{des großen Riesen} aber nur in der Dämmerstunde. Dieser Schatten, ^{was} ist er? Goethe hat mit seinen vertrauten Freunden eingehender und tiefer über die Kräfte gesprochen, die er im Märchen symbolisch angedeutet hat. Als Schiller einmal eine Reise ^{nach} Frankfurt a. M. machen wollte, und in Gefahr war, in die Händel jener Zeit ^{verwickelt} verwickelt zu werden, da schrieb Goethe ^{an Schiller} ihm: "Ich bin sehr froh, daß Sie nicht hergekommen sind nach dem Westen, denn der Schatten des Riesen hätte Sie unsanft anfassen können." Die Bedeutung des Riesen spricht sich aber auch deutlich in dem Märchen selbst aus. Der Riese, der schwach ist, vermag nichts, nur sein Schatten kann die Brücke nach dem jenseitigen Ufer bilden. Dieser Riese ist die rohe mechanische Naturgewalt. Ihr Schatten vermag manchmal da, wo das Licht nicht mehr so hell scheint, wo das Licht nicht mehr täuscht, den Menschen der rohen Leidenschaft über den Fluß hinüberzuführen. Das sind diejenigen Menschen, welche bei dem Auslöschen ihres klaren Tagesbewußtseins in den verschiedenen Seelenzuständen, im Trance, in ^m somnambulismus, im Zustande psychischen Schauens usw. hinüberkommen ins Land des Geistes. So war auch das Tagesbewußtsein ausgelöscht in den ^{denn} wilfertobenden Händeln, durch welchen die Menschen jener Zeit in das Reich der Freiheit dringen wollten. Die Menschen wollten das Reich der ^{schönen} Lillie erringen. Der Schatten des Riesen aber ^{kann} nur hinüber. Nur unsicher, in der Dämmerung des Bewußtseins kann der Mensch die Leiden-

schaften überwinden, nur unsicher, wenn er nicht im hellen Tagesbewußtsein lebt. Das sind ^{die} zwei Wege, die nach dem jenseitigen Ufer ^{hinüber} führen; im feierlichen Augenblicke der Mittagsstunde : die Schlange; und in der Dämmerung des Bewußtseins, im Trance usw. der Schatten des Riesen. Eines aber soll hierbei erstrebt werden, die Schlange soll sich völlig hinopfern, sie soll sich nicht bloß am Mittage über den Fluß der Leidenschaften neigen, zu jeder Tagesstunde soll sie als Brücke von einem Ufer zum andern ^{hinüber} führen, so dass nicht bloß einige in der Lage sind, hinüberzuwandern, sondern daß alle Menschen mit Leichtigkeit hin u. zurück wandern können. Diesen Entschluß hat die Schlange, diesen Entschluß hat Goethe gefaßt. Goethe weist hin auf ein Zeitalter der Selbstlosigkeit, ^{auf ein Zeitalter} wo der Mensch seine Kraft nicht in den Dienst des niederen Selbstes, sondern in den Dienst der Selbstlosigkeit stellt: „Kein Eigennutz dauert.“

Mit diesem Grundgedanken des Märchens stehen noch einige Nebengedanken in Verbindung. Nicht auf alle kann ich heute eingehen, nur einzelne will ich noch kurz berühren. Da finden wir die Gemahlin des Alten ^{mit} ~~von~~ der Lampe, die vermählt ist mit dem Repräsentanten der okkulten menschlichen Erkenntnis. Sie ^{führt} ~~führt~~ das Haus des Alten, zu ihr sind die Irrlichter gekommen. Diese Irrlichter haben alles Gold, was an den ^{Wänden} ~~Wänden~~ war, herabgeleckt, und sie haben das Gold, wodurch sie sich selbst bereichert hatten, gleich wieder von sich ^{ge-}geben, so daß der lebendige Mops, der es fraß, den Tod erleiden mußte. Die Alte ist die Verstandeskraft, welche das Nützliche hervorbringt. Nur wenn sich die okkulte Kraft vermählt mit dem, was an der materiellen Kultur haftet, wenn sich das Höchste mit dem Niedrigsten in der Welt vermählt, nur dann kann die Welt ihren Entwicklungsgang nehmen. Nicht hinweg geführt wird der Mensch werden von dem Alltagsleben, sondern läutern soll er die Alltagskul-

tur . Der Mensch ist umgeben in der Welt, in seiner Wohnung, von dem, was an den Wänden als Gold hängt. ^{Allen dasjenige, was ihn umgibt, das ist ebenfalls das Gold} Auf der einen Seite ist ^{der Mensch} es ~~der~~ Erkenntnismensch und auf der andern Seite ist ~~es~~ der Nützlichkeitsmensch, und es umgibt ihn die gesamte Erfahrung des menschlichen Geschlechts. Alles was gesammelt worden ist als Erfahrung der Menschheit ist aufgetürmt in der menschlichen Wissenschaft. Diejenigen, die nach ihr streben, suchen, ^{dasjenige} was aufgezeichnet ist in den Schriften: da lecken sie gleichsam die historische Weisheit heraus.

Das ist es, was den Menschen in seinem Streben umgibt, es ist das, ^{jenige} womit der Mensch sich ganz durchdringen wird. Unbrauchbar aber ist es für das, was leben soll - der lebendige Mops verschlingt das Gold u. stirbt davon. Die Weisheit, die nur als tote Bücherweisheit herrscht, ^{die} nicht durch den Geist lebendig ^{gemacht} worden ist, ^{die} tötet alles Lebendige. Nur wenn sie wieder vereinigt worden ist mit dem Ursprung der Weisheit, mit der schönen Lilie, dann erwacht sie wieder zum Leben. Deshalb gibt der Alte seiner Frau den toten Mops mit, um ihn zur schönen Lilie zu bringen.

Die Lampe hat eine eigentümliche Eigenschaft. ~~Alles Tote wird~~ ^{zu ein Edelstein verwandelt} durch sie wieder lebendig, und was lebendig ist, wird durch sie geklärt zu kristallener Durchsichtigkeit. Diese Verwandlung wird im Menschen bewirkt durch die okkulte Erkenntnis.

Außerdem wird die Alte von den Irrlichtern angehalten, dem Fährmann ihre Schulden zu bezahlen. Diese drei Früchte sind die Repräsentanten des menschlichen Nützlichkeits sinnes, der materiellen Kultur. Die materielle Kultur soll diesen Tribut zahlen an die Leidenschaft. Woher können denn sonst die eigentlichen Triebkräfte der untern Natur kommen als eben von der Technik? der Pflege der materiellen Natur? Interessant ist es, daß der Schatten des Riesen, der eben aus dem Fluße steigt, von den Früchten ^{der Erde} einige wegnimmt, so daß

die Alte statt drei nur noch zwei von jeder Frucht hat. Sie sollte
 aber drei haben für den Fährmann, ^{und} muß sich daher dem Fluß verbürgen.
 Hier tritt etwas ein, was sehr bedeutungsvoll ist. Sie muß die
 Hand in den Fluß eintauchen, wodurch diese ~~so~~ schwarz wird, ~~daß~~ man
 sie fast nicht mehr sieht; sie ist zwar noch vorhanden, aber fast
 unsichtbar. ^{ist sie} Das zeigt uns den Zusammenhang zwischen der äußeren
 Kultur und der Welt des Flusses, der Welt der Leidenschaften. Die
 materielle Kultur muß in den Dienst des ^{Astralen} Abstrakten, des Seelischen
 gestellt werden. Solange die menschliche Natur nicht so veredelt
 ist, daß sie als Tribut hingegeben werden kann dem Strome der Leiden-
 schaften, so lange ist die Technik dem menschlichen Flusse ^(der Seelenwelt) verschul-
 det. Unsichtbar wird das menschliche Streben, indem es in den Dienst
 tritt der menschlichen Leidenschaften, unsichtbar arbeitet der
 Mensch an etwas, das man in seinem Endziel nicht sehen kann. Un-
 sichtbar aber ist es, ^{aber} vorhanden, fühlbar, ^{doch} aber nicht äußerlich sicht-
 bar. Alles, was der Mensch leistet auf dem Wege nach dem großen
 Ziele hin, bis er abgetragen hat seine Schuld an den Fluß des See-
 lischen, alles was er hineinwerfen muß in die Welt der Leidenschaft,
 das nimmt sich so aus, wie die unsichtbar gewordene schwarze Hand der
 Gemahlin des Alten mit der Lampe. Solange die sinnliche Natur nicht
 völlig geläutert, gleichsam durch das Feuer der Leidenschaften ver-
 zehrt ist, so lange glänzt sie nicht, so lange ist sie unsichtbar.
 Das ist es, was die Alte so aufregt: sie gibt keinen Schein mehr
 von sich. In allen Einzelheiten könnte man dieses noch ausführen,
 jedes Wort ist bedeutungsvoll, aber es würde für heute zu weit füh-
 ren. ^{auf alles einzugehen.} So lassen Sie uns eilen zu dem großen Zuge, wobei uns ein
 Jüngling entgegentritt, der allzufrüh versucht hat, die schöne Li-
 lie zu umfassen und ^{des} dadurch an seiner ganzen lebendigen Kraft ge-
 lähmt wurde. Goethe sagt an anderer Stelle: "Wer nach Freiheit

strebt, ohne sein inneres Selbst schon frei gemacht zu haben, der verfällt noch mehr in die Schlinge der Notwendigkeit. Wer sich nicht frei gemacht hat, wird getötet." Nur wer vorbereitet, geläutert ist, ^{wer in den Mysterien} wer in dem Mysterientempel die Läuterung durchgemacht hat, so daß er sich in würdiger Weise vermählen kann mit der Lilie, der wird nicht getötet. Wer abgestorben ist dem Niederen, um im höheren Sinne wiedergeboren zu sein, der kann die Lilie umfassen.

Die Gegenwart wird uns dargestellt durch den gelähmten Jüngling, der im Sturme das Höchste erringen wollte. Nun klagt er allen, die ihm begegnen, daß er die Lilie nicht umfassen kann. Nun soll er reif ^{daß} gemacht werden, zu welchem Zweck sich alle Kräfte vereinigen müssen, die in den Teilnehmern an dem Zuge symbolisiert sind. Der Zug besteht aus dem Alten mit der Lampe, den Irrlichtern, der Lilie selbst; all die schönen einzelnen Kräfte also ^{enthält} ~~umfaßt~~ der Zug, der jetzt hinunter geführt wird in die Klüfte der Erde nach dem Initiationstempel. Ja, auch das ist ein tiefer Zug des Rätsels, ^{männlich} daß ^{Goethe} die Irrlichter die Pforten des Tempels aufschließen läßt. Die selbstsüchtige Weisheit ist nicht zwecklos; sie ist ein notwendiges Durchgangsstadium. Der menschliche Egoismus kann dadurch überwunden werden, daß er sich selbst von ^{der} Weisheit nährt; daß er sich durchdringt mit dem Golde echter Erkenntnis. Dann kann die Weisheit zum Aufschließen des Tempels dienen. Diejenigen, welche unbewußt der Weisheit im äußeren Selbst dienen, sie ~~wären~~ werden hingeführt zu den eigentlichen Weisheitsstätten. Die Gelehrten, die nur in Büchern kramen, sie sind doch die Führer. Nicht unterschätzt hat Goethe die Wissenschaft; er hat gewußt, daß die Wissenschaft es ist, die aufschließt den Tempel der Weisheit, er hat gewußt, daß man alles prüfen, alles in ~~seiner~~ Erkenntnis beurteilen u. aufnehmen muß, und daß man ohne dies nicht eintreten kann in ~~den~~ Tempel der höchsten

Weisheit. Goethe hat diese Weisheit überall gesucht. Er hat sich
 würdig erachtet, in der Kunst das Höchste im Geistesleben zu erkennen,
 als er durch die Wissenschaft hindurchgegangen war. In der Physik,
 in der Biologie, ^{in der} überall hat er Erkenntnis gesucht. Und so läßt er
 auch in den Initiationstempel diejenigen treten, die Irrlichter sind,
 die auf sich selbst gestützt in einer falschen aufrechten ^{Richtung} Lage sich
 demjenigen gegenüberstellen, der dort durch Erfahrung und Beobachtung
 hinein kriechen kann wie die Schlange. Sie bewirken den Aufschluß des
 Tempels, und der Zug begibt sich nun ^{in den Tempel} hinein. Jetzt erfolgt etwas,
 was Goethe für die ganze Menschheit ersehnt hat. Der ganze Tempel be-
 wegt sich aus den Klüften der Erde hinauf. Ueber dem Fluß des See-
 lischen, über dem Fluß der Leidenschaften u. Begierden kann der Tempel
 nur errichtet werden, weil die Schlange sich hingeopfert hat. Das
 Selbst des Menschen ist selbstlos geworden. Die Schlange ist zerfal-
 len in Edelsteine, die die Pfeiler bilden für eine Brücke. Und nun
 können sich die Menschen von der sinnlichen Welt frei in die geistige,
 und von der geistigen frei in die sinnliche ^{Welt} bewegen. Die Vermählung
 des Sinnlichen mit dem Geistigen ist durch den selbstlos gewordenen
 Menschen, durch das Hinopfern des Selbst, der Schlange, erreicht,
 die sich als Brücke über dem Fluß der Leidenschaften wölbt. Der Tem-
 pel erhebt sich also aus den Klüften der Erde und ist zugänglich al-
 len, die über die Brücke gehen, denen ^{ganzen} mit ^{alltäglichen} Gefahr ^{sowohl, als} auch den Fuß-
 gängern. Im Tempel selbst sehen wir wieder die drei Könige. Der
 Jungling, der geläutert ist, weil er die drei Seelenkräfte erkannt
 hat, wird mit diesen drei Seelenkräften begabt. Der goldene König
 tritt zu ihm hin u. spricht: "Erkenne das Höchste!" Der silberne
 König ^{tritt zu ihm hin} spricht: "Weide meine Schafe!" Damit hat Goethe einen Gedanken
 ausgesprochen, der ihm tief in der Seele lag, nämlich die Vereinigung
 der Schönheit mit der Frömmigkeit. Es ist die Aufforderung, die in

sich findet.

der Bibel ist. Er richtet diese Worte an den Jüngling in demselben Sinne, den er zum Ausdruck brachte, als er in Rom die ~~italienische~~ ^{Platone'scher} Gottheit ~~dargestellt~~ sah und sagte: "Da ist Notwendigkeit, da ist G o t t , und ich habe die Vermutung, daß die Griechen nach demselben göttlichen Gesetzen arbeiten, denen ich auf der Spur bin."

Note

Es ist dies eine persönliche ~~Seite~~ ^{Note} Goethes, wenn er den silbernen König als die Schönheit und die Frömmigkeit auftreten läßt. Und dann tritt der König der Stärke zu ~~ihm~~ ^{dem Jüngling} ~~heran~~ u. spricht: "Das Schwert an der Linken, die Rechte frei." ^{x)} Nicht dem Angriffe, sondern dem Schutze soll das Schwert dienen, die Harmonie soll herbeigeführt werden und nicht der Streit. Nach ~~dem~~ ^{diesem} Vorgang ist der Jüngling ^{er} ~~initiiert~~ mit den drei Seelenkräften. Der vierte König aber hat nichts mehr zu sagen, er sinkt in sich selbst zusammen. Der Tempel ist heraufgestiegen aus der Verborgenheit in das helle Tageslicht; in dem Tempel erhebt sich ein kleiner ~~und~~ silberner Tempel, dieser ist nichts anderes als die verwandelte Hütte des Fährmanns. Es ist ein bedeutsamer Zug, daß Goethe die Hütte des Fährmanns, also desjenigen, der uns herüberbringt ^{wieder} ~~in das~~ Land des Geistes, sich in lauterer, getriebenes Silber verwandeln läßt, so daß sie selbst zu einem kleinen Altar, einem ^{Kleinen} Tempel, einem Allerheiligsten, geworden ist. Diese Hütte, welche dasjenige ~~darstellt~~, was im Menschen das Heiligste ist, sein tiefster Wesenskern, den er sich bewahrt hat als eine Erinnerung an das Land, dem er entstammt, von dem er gekommen ist, und zu dem ihn der Fährmann nicht wieder zurückbringen kann, diese Hütte ist zugleich ein Symbol dessen, was vor unserer Entwicklung war, sie ist die Erinnerung, daß wir vom ^(Diese Erinnerung steht als Allerheiligstes im Heiligstum des Tempels.) Geiste abstammen. Der Riese, jene rohe Naturkraft, die in der Natur ^{welcher} ~~er~~ lebt, geistlos - ~~er~~ nicht wirken konnte durch sich selbst, sondern ^{nur} als Schatten, er hat eine merkwürdige Mission erhalten: ^{Dieser Riese} ~~er~~ ^{steht} ~~er~~ ^{auf-} ~~er~~ ^{steht} ~~er~~ ^{auf-}

x) Im "Märchen" führt der Mann mit der Lampe den Jüngling zuerst auf der ehernen König (er), dann zum silbernen, dann zum goldenen. Anm. M. Schell.

recht und zeigt nur noch die Stunden an. Ein tiefer Gedanke! Wenn der Mensch alles abgelegt hat, was seiner niederen Natur angehört, wenn er sich ganz vergeistigt haben wird, dann wird die rohe, niedere Naturkraft nicht mehr in ihrer ^(als Stufen der zum den Menschen heruntersinkenden Naturkräfte) ursprünglichen elementaren Gewalt auf-treten. Diese mechanische ^{rohe} Naturkraft wird nur noch ^{die} mechanischen Dienste leisten. Immer wird der Mensch sie ^{diese mechanischen Naturkräfte} ~~sie~~ ^{er} ~~notig~~ ^{haben}, ~~sie~~ ^{er} werden ihn aber nicht mehr bezwingen, ^{sondern} er wird ihnen ihren Dienst anweisen. Seine Arbeit wird der Stundenzeiger der geistigen Kultur sein, sie wird der Stundenzeiger sein, der die mechanische Notwendigkeit, regelmäßig wie eine Uhr bei ihrem Ablaufen, anzeigt. Der Riese selbst aber wird nicht mehr notwendig sein.

Nicht pedantisch, indem wir jedes Wort pressen, dürfen wir die Interpretation des Märchens aufnehmen, ^{sondern} wir müssen uns einfühlen in das, was Goethe sagen wollte und in seinen herrlichen Bildern gebracht hat. Goethe hat in seinem Märchen dasselbe behandelt, was Schiller in seinen ästhetischen Briefen zum Ausdruck gebracht hat: die Vermählung der Notwendigkeit mit der Freiheit. ^{Das, was Schiller in diesen Briefen zum Ausdruck zu bringen vermochte, hat} Goethe ~~hat~~ es nicht in abstrakte Gedanken fassen können, sondern in Märchenform gegeben. Wenn ich diese Gedanken zum Ausdruck bringen will in ihrer ganzen Lebendigkeit, dann brauche ich Bilder, Bilder, wie sie die alten Initiationspriester in den Mysterien gebraucht haben. Nicht dadurch lehrte der Initiationspriester, daß er seinen Schüler mit abstrakten ^{Gedanken} Handlungen unterwies, ^{er hat} sondern, indem er ihnen vorführte das heilige Dionysosdrama, indem er ihnen zeigte den großen Entwicklungsgang des Menschen und den wieder auferstehenden Dionysus, wie er auch zeigte, ^{dasjenige} was unsichtbar im Dionysiusdrama oder im Osirisdrama vor sich ging. So wollte auch Goethe in einem Drama, in Bildern das, was in ihm lebte, aussprechen. Nicht wie gewöhnlich also wollen wir Goethes Märchen interpretieren, sondern wir wollen es so auffassen, wie die Theosophie diesen Vorgang erklärt,

nämlich als die Vermählung der niederen Natur des Menschen mit der höheren, als die Vermählung des physischen und ätherischen Körpers, der Lebenskraft und der Leidenschaften und Begierden mit der höheren Natur des Menschen, den drei reinen, geistigen Seelenkräften, nämlich Atma, Buddhi und Manas, die als die drei Könige dargestellt sind.

Das ist der Entwicklungsgang des Menschen bis in das Zeitalter hinein, wo jeder Mensch ^{ein} initiirter sein kann. Das hat Goethe versucht, in wahrhaft theosophischer Weise zum Ausdruck zu bringen: ^{Wie jene Initiirten ihre Weisheit in Bildern ausgesprochen haben, so hat auch Goethe in Bildern ausgesprochen das, was die menschliche Entwicklung darstellt. Die einzelnen der höchsten Tat des Menschen sein wird.} Er hat in seiner Apokalypse dargestellt: Die Verwandlung der niederen Natur im Menschen in die höhere, ^{die Verwandlung} der niederen Metalle, der niederen Seelenkräfte in das Gold der Weisheit, die Verwandlung dessen, was abgesondert lebt, in das reine edle Metall der Weisheit, ^{ist} dargestellt durch den König von Golde. ^{der ihm vollkommen ist.} Diese spirituelle ^{diese spirituelle Verwandlung} Alchemie wollte Goethe in einer etwas anderen Weise aussprechen, als er es in seinem Faust getan; ^{er wollte in etwas anderer Weise} in ^{aussprechen} anderer Form als das, was er in den zweiten Teil ^{des Faust} hineingeheimnist hat.

Goethe war im echten Sinne ein Theosoph, Er hatte begriffen, was es heißt, daß alles, was vergänglich vor unseren Sinnen lebt, nur ein Gleichnis ist. Er hat aber auch begriffen, daß das, was der Mensch zu beschreiben versucht, "unbeschreiblich" ist, daß es aber durch eine Tat erreicht wird; daß das Unzulängliche ^{dasjenige} das ist, was uns am diesseitigen Ufer umgibt, daß es aber ^{"Erreichnis"} Ereignis werden soll, wenn der Sinn der menschlichen Entwicklung erfüllt werden soll. Deshalb hat er im Chorus mysticus dieses Geheimnis ebenfalls ausgedrückt und den zweiten Teil seines Faust damit abgeschlossen.

Das ist die höchste Seelenkraft des Menschen, sinnbildlich dargestellt in der schönen Lilie, mit der sich das männliche Princip, die Kraft des Willens, vereinigt. Das drückt er in den schönen Schlußversen ^{des II. Teils des Faust} aus. Diese Schlußverse sind sein mystisches Glaubensbekenntnis. Man versteht sie erst vollständig, wenn man sein intimeres Leben ~~schon~~ aus-

leben gesehen hat in dem Märchen von der grünen Schlange und der ^{schönen} ~~wei-~~
 gen Lilie. Als er dazu übergegangen war, schon vor ~~der~~ Wende des
 18. Jahrhunderts an, hat er an dem zweiten Teile des Faust gearbeitet,
 in der Zeit, wo sich seine Natur verwandelt hat zum Anschauen einer
 höheren Welt.

Es hat die tiefste Bedeutung, wenn wir verstehen können die Worte
 Goethes in seinem Testamente, in dem zweiten Teile des Faust. Als er
 seine irdische Laufbahn vollendet hatte, als er gestorben war, da
 fand man seinen zweiten Teil eingesiegelt in seinem Schreibtisch.
 Dieses Buch vermachte er als ein Evangelium der Welt wie ein Testa-
 ment. Und dieses Testament schließt mit seinem mystischen Bekenntnis:

"Alles Vergängliche
 Ist nur ein Gleichnis,
 Das Unzulängliche,
 Hier wirds Ereignis. (Ereignis!)
 Das Unbeschreibliche
 Hier ist's getan.
 Das Ewig-Weibliche
 Zieht uns hinan."
